



Foto: Andrea Kaminski

Menschenwürde und Arbeit

von Oskar Negt

Zunächst ein kurzes persönliches Bekenntnis: ich habe nur ein Semester Jura studiert. Es war das erste Semester, und ich habe dann sehr schnell begriffen, dass mich die philosophische Seite des Rechts mehr interessierte als die rechtstechnische Seite des Rechts. Deshalb bin ich nach Frankfurt gegangen und habe dort Philosophie und Soziologie studiert. Aber übrig geblieben ist von dieser Erfahrung eine Verbindung – ich würde heute noch sagen: eine Dialektik zwischen der normativen Seite unseres Lebens und der faktischen Seite.

Anmerkung: Geringfügig überarbeitetes Tonbandprotokoll eines in freier Rede gehaltenen Vortrags auf dem Richterratschlag in Waldheim am 29.10.2005. Es gilt das gesprochene Wort.

Sein und Sollen

Deshalb habe ich meine Abschiedsvorlesung auch genannt: Sein und Sollen – ein Epochengespräch zwischen Kant und Marx. Ich glaube, dass Kant einer ist, der diese normative Seite, das Unabdingbare, so zugespitzt hat für die moderne Welt, dass keine Ethik und kein Rechtsproblem heute mehr behandelt werden kann, ohne sich mit Kant auseinander zu setzen. Andererseits ist die Seite, die Bedingungen dafür schafft, dass man autonom ist, oder auch autonomiefähig ist, bei Kant nicht entwickelt, sondern absolut zugespitzt in der Frage des gesellschaftlichen Seins bei Marx. Deshalb diese Dialektik: Kant und Marx. An diesem Leitfaden möchte ich auch argumentieren im Zusammenhang des mir gestellten Themas. Dass wir heute die normative Seite, das Unabdingbare,

die Unabwägbarkeit einer Seite oder eines Grundsatzes, verbinden müssen mit der Frage: Ist dieser Grundsatz eine Abstraktion oder ist dieser Grundsatz wirklich ein Leitgedanke der Rechtskultur, der moralischen Kultur in unserer Welt, um den wir nicht herum kommen können? Selbst wenn er so nicht umsetzbar ist unmittelbar in die wirkliche Wirklichkeit. Ich werde den Begriff der Menschenwürde nicht strapazieren, aber ich werde ihn einzubeziehen versuchen in die gesellschaftlichen Verhältnisse, die mir wichtig erscheinen, um den Würdebegriff zu dem zu machen, wie es in Artikel 1 des Grundgesetzes heißt: Die Würde des Menschen ist unantastbar. Und ich werde ihn mit dem Artikel 14 Abs. 2 verknüpfen: Eigentum verpflichtet. Sein Gebrauch soll zugleich dem Wohle der Allgemeinheit dienen.

Zwei Fundamentalnormen – glaube ich –, an die man erinnern muss, wenn man die gesellschaftliche Situation heute zu analysieren versucht.

Wirklichkeitsschichten der Globalisierung

Lassen Sie mich mit dem Gesichtspunkt anfangen, mit dem eigentlich alle anfangen, die die heutige Welt analysieren wollen, nämlich mit dem Gedanken der Globalisierung. Es sieht ja so aus: Wenn man Globalisierung sagt, ist man schon in Argumentationsnot für bestimmte Dinge, als ob Globalisierung ein Naturgesetz wäre oder wenigstens als gesellschaftliches Naturgesetz unumgebar. Und ich möchte hier an diesem Globalisierungsbegriff ansetzen, um ihn auseinander zu zerren, aus einem Substanzbegriff einen Relationsbegriff zu machen, wie Ernst Cassirer es einmal sehr schön ausgedrückt hat, um die verschiedenen Schichtungen der Globalisierung charakterisieren zu können.

Wirklich globalisiert ist die Welt nur in einem einzigen Punkt, nämlich in den Devisen- und Finanzströmen. Die Kommunikation zwischen den großen Börsen, New York, Singapur oder Frankfurt. Die Devisen- oder Finanzströme sind total globalisiert, also in einer Gleichzeitigkeitsoption miteinander verknüpft. Eine kleine Veränderung der New Yorker Börse ist in Sekundenschnelle in Frankfurt. Das ist eine Wirklichkeitsschicht. Man könnte sie auch eine Realabstraktion nennen. Eine einflussreiche Realabstraktion, so einflussreich, dass sie ganze Volkswirtschaften z. B. in Lateinamerika innerhalb von Stunden ruinieren kann. Das ist keine bloße Fiktion, das ist eine Realität.

Aber schon die zweite Schicht, nämlich die des Handels, des so weltweit beschworenen Freihandels, ist viel geringer globalisiert, mit viel stärkeren Behinderungen verknüpft. Die Freihandelstheorie, die man heute benutzt, geht auf Ricardo zurück, der sagte, wenn die Grenzen geöffnet werden, profitieren alle davon. Die Länder, die entwickelt sind, und die Entwicklungsländer. Theorie der korporativen Kosten nannte Ricardo das. Es gibt einen Modellvertrag, den Methuen-Vertrag von 1712, in dem England einen Freihandelsvertrag mit Portugal schließt. Die Engländer sagten: Wir

Zur Person

Oskar Negt wurde am 1. August 1934 im ostpreußischen Kapkeim geboren. Er studierte Rechtswissenschaft und Philosophie in Göttingen. Sein Studium der Soziologie beendete er in Frankfurt/Main, wo er 1962 bei Theodor W. Adorno mit der Arbeit über den Gegensatz zwischen positivistischen und dialektischen Denkweisen am Beispiel von Hegel und Auguste Comte promovierte. Oskar Negt war Assistent von Jürgen Habermas, bevor er 1970 auf den Lehrstuhl für Soziologie der Universität Hannover berufen wurde, an der er bis zur seiner Emeritierung 2002 lehrte.

In der Stadt Hannover wurde er vor allem als Mitbegründer der Glocksee-Schule bekannt, einer der wenigen Alternativschulen, die die Bundesrepublik hervorgebracht hat.

Politisch den Gewerkschaften nahestehend, verbindet er als Wissenschaftler die Soziologie mit der Philosophie. 1994 begründete er die Loccumer Initiative kritischer Wissenschaftler mit.

haben das Kapital für die Manufaktur, insbesondere die Wollmanufaktur, und ihr habt die Sonne. Das heißt, ihr könnt Wein produzieren. Es ist ein erster großer Vertrag, in dem festgelegt wird: Hört auf mit der Manufaktur in Portugal und produziert Wein, und wir nehmen euch das ab. Und wir liefern die Textil-, die industriellen Produkte. Das funktioniert zunächst in der Tat auch zu Gunsten des Entwicklungslandes Portugal. Aber innerhalb von zwanzig Jahren war Portugal an einem Punkt, an dem es immer

„Globalisierung“ ist ein Erpressungsmittel, keine Realität

abhängiger wurde vom damaligen Weltmarktpreis des Weines. Und inzwischen war die ganze Infrastruktur der Manufaktur ruiniert. Friedrich Liszt, ein konservativer Deutscher, sagte: Kurzfristig hat Ricardo Recht mit dem Freihandel. Langfristig kommt der Freihandel nur den wirtschaftlich Mächtigen zu Gute. Ich will das nur hier erwähnen, dass diese zweite Wirklichkeit schlicht dazu führt, dass heute Afrika mit 0,3 % am Welthandel beteiligt ist, vor 10 Jahren mit 11 % beteiligt war. So hat der Freihandel auf dieser Ebene ganze Kontinente abgekoppelt. Wir können das gleiche Beispiel sehen in Brasilien und in anderen Ländern.

Die dritte Wirklichkeitsschicht darunter ist nun überhaupt nicht globalisiert, ganz im Gegenteil. Für einen freien Markt wäre es notwendig – so sagt Ricardo –,

dass natürlich auch die Arbeitskraft globalisiert ist. Er konnte darauf vertrauen, dass die Engländer nicht nach Portugal gehen; die konservativen Zusammenhänge sicherten, dass es da keine freie Beweglichkeit gab. Kapital konnte man transponieren in die einzelnen Länder, aber nicht die Arbeitskraft.

Sie sehen heute, dass dieses Problem für den Neo-Liberalismus zentral ist. Was macht man jetzt mit dem Arbeitsmarkt? Will man den genauso globalisieren wie die Finanz- und Devisenströme? Und da sehen wir jetzt eine Rückbildung. Sie sehen das in Spanien, dass die Mauern errichtet werden gegen die freie Beweglichkeit der Arbeitskräfte. Denn man müsste, wenn man konsequent Neo-Liberaler wäre, sagen: Die 300 Millionen chinesischen Arbeitslosen auf dem Lande – die entstehen auch durch Freihandel –, die müssten jetzt eigentlich die Möglichkeit haben, ihre Arbeitskraft auch hier bei uns anzubieten. Das ist aber völlig absurd und würde auch nicht funktionieren.

„Globalisierung“ ist heute wesentlich ein Erpressungsmittel und keine Realität, darauf wollte ich hinweisen. Je weiter wir in unserem Denken an die wirklichen Lebens- und Arbeitszusammenhänge der Menschen kommen, desto weniger ist globalisiert. Aber desto mehr besteht auch die Verpflichtung staatlicher und gesellschaftlicher Macht, etwas zu verändern, was die Arbeitsgesellschaft, was unsere Verhältnisse betrifft. Daran möchte ich in einem zweiten Teil gehen. Aber bevor ich auf die Arbeitsge-

sellschaft und die lebendige Arbeit und „Arbeit und menschliche Würde“ zu sprechen komme, möchte ich noch die Fehlstrategien aufzeigen, die dazu führen, dass gegenwärtig keine wirklichen Lösungsansätze für die Gesellschaftstheorie bestehen.

Die Fehlstrategien

Drei Strategien gibt es. Alle mit dem Ziel: Wenn wir diese Strategien befolgen, dann werden wir aus der Krise der Arbeitsgesellschaft, der gegenwärtigen kapitalistischen Gesellschaft, herauskommen.

Da ist erstens die Idee der Polarisierung in der Gesellschaft. Das ist ein faktisches und normatives Problem. Die Polarisierung zwischen arm und reich nimmt rasante Formen an. In unserer – einer der reichsten Gesellschaftsordnungen der Welt und der Geschichte – wächst jedes fünfte Kind unter Armutbedingungen auf. Natürlich sind es nicht die Armutbedingungen in Indien oder anderswo, es sind unsere kulturellen Armutbedingungen. Aber es ist doch ein Zeichen zunehmender Zerrissenheit dieser Gesellschaft. Und die normative Seite besteht jetzt darin, dass man daran geht, Eliteuniversitäten, Eliteschulen herzustellen und zu fördern. Das ist ein bedauerlicher Bildungsrückstand und die Sozialdemokratie ist auf diese Idiotie gekommen, dort Kraft einzubringen, wo sich schon etwas entwickelt. Das ist ja auch die Vorstellung von Dohnany gewesen in der Kommission für die neuen Bundesländer. Man soll das Geld nicht in verödete Regionen verkleckern, die koppeln sich sowieso von der Gesellschaft ab. Man muss auf die Zentren setzen, und so Kreise bilden, wie wenn man einen Stein ins Wasser wirft.

Ich glaube, dass das eine gefährliche Strategie ist, weil sie in der Tat zu einer Spaltung der Gesellschaft führt und überhaupt nicht aus der gegenwärtigen Krisensituation heraus. Aber man setzt sehr viel darauf, die neue Bundesregierung wird dieses Programm mit Sicherheit weiterverfolgen. Zentrum gegen Peripherie, Eliten gegen Durchschnittsausbildung in allen Varianten.

Die zweite Fehlstrategie besteht in der Glorifizierung des Flexibilitätsbegriffs. Tietmeyer, der ehemalige Bundesbankpräsident, hat einmal gesagt, die ganze Misere unserer Gesellschaft bestehe darin, dass die Menschen zu wenig fle-

xibel seien. Und er bringt das Beispiel, wenn jemand in Emden arbeitslos wird, soll er seine Familie einpacken und nach Süddeutschland ziehen und die Arbeitsmarktchancen, die dort größer sind, wahrnehmen. Diese Flexibilität hat aber eine ganz schwierige und komplizierte Wirkung. Richard Sennett hat das für die Vereinigten Staaten analysiert. Die Flexibilisierungsstrategie fragmentiert nämlich die Lebenszeiten in einer Weise, dass in der Tat bestimmte, dem gegenwärtigen Kapitalismus auch zuströmende Ressourcen verloren gehen, nämlich Familienressourcen. Also die Arbeit, die umsonst geleistet wird in der Familie, ist dann auch nicht mehr leistbar, wenn die Menschen diese Substanz nicht mehr verfügbar haben.

Die New York Times hat das analysiert in einer Schriftenreihe über das Littleton-Beispiel: Warum gerade in Mittelschichten Kinder in Schulen gehen und herumballern. Sie hat den Stundenplan einer 12jährigen studiert und festgestellt, dass der Stundenplan umfangreicher ist als das, was die Eltern machen, d. h. mit Stunden für Sport und vieles andere mehr. Die Mittelschicht ist in Gefahr abzurutschen und die Kinder

Glorifizierung der Flexibilität

werden jetzt von den Eltern noch einmal gepusht, leistungsstärker zu sein. Dazu gehörte auch eine Stunde am Tag für diese 12jährige zum Studium der Aktienkurse im Fernsehen. Man hat sich gefragt, was soll denn das für ein Leistungstraining sein? Die lokalen Banken sind daran gegangen, damit der Mensch sehr früh schon in dieses kapitalistische System hineinwächst, Taschengeld und Weihnachtsgeld in Aktien anzulegen und nicht sofort zu verprassen.

Eine Selbstüberforderung. Und der wichtige Punkt, warum ich das erwähne, ist, aufgrund dieses zeitfragmentierten Spiels, dass die Erwachsenen und die Kinder auch gar keine gemeinsamen Ruhezeiten mehr haben, wo sie sich sehen; den Eltern völlig unbekannt ist, was die Kinder dann machen in ihren Räumen. Und Richard Sennett verweist auch darauf, dass dieses Zerbrechen der Ressource Familie etwas zu tun hat mit Formen des abweichenden Verhaltens.

Ich weiß nicht, ob Sie wissen, wie viele Strafgefangene in den Vereinigten Staaten auf 100.000 Menschen kommen. Das sind in den Vereinigten Staaten etwa 700 und im Durchschnitt in Europa ungefähr 50–70, d. h. zehnmal soviel Strafgefangene in den Vereinigten Staaten. Aufgrund einer hohen Flexibilität, so dass kaum noch Menschen in den Vereinigten Staaten von einem Arbeitsplatz leben können. Die Fragmentierung der Arbeitsplätze zerreißt auch die Familien. Es gibt ja diesen Witz, der berichtet wird von einer Rede von Clinton, der sagt, „Wir haben 3 Millionen Arbeitsplätze neu geschaffen“. Da steht ein Puertoricaner auf und sagt: „Mister President, ich kann das bestätigen, ich habe drei davon.“ Das heißt also die Fragmentierung von Lebensverhältnissen. Ich meine, es ist ja kein Menschenrecht, Tag und Nacht einkaufen zu müssen. Aber es hat natürlich Folgen. Also nicht nur Folgen für die Angestellten dieser Kaufhäuser, sondern auch Folgen für die totale Kommerzialisierung der Lebensbezüge und den Verlust von kollektiven Ruhezeiten. Das ist mit die Folge dieser Flexibilisierungskampagne, wo man glaubt, durch Flexibilisierung und durch Abbau von Kündigungsschutz usw. – das gehört mit dazu, Abbau von Mitbestimmungsrechten und Kündigungsschutz – so etwas wie eine Dynamik, eine Marktdynamik herzustellen, die wieder Anstöße für die Konjunktur abgibt.

Und die dritte Strategie ist die komplizierteste, die folgenreichste. Ich nenne sie die Strategie der Abkoppelung. Die Strategie der Abkoppelung besteht eigentlich darin, dass man aufgrund der Arbeitsgesellschaft, über die ich gleich sprechen werde, nicht mehr glaubt, dass alle Bevölkerungsteile in den gesellschaftlichen Produktions- und Lebenszusammenhang so einbezogen werden können, dass sie unter würdigen Bedingungen leben und sterben können. D. h. die Abkoppelung vollzieht sich in der Weise, dass – ich habe Beispiele hier aus den Neuen Bundesländern – ein hoch qualifizierter Ingenieur mit 45 entlassen wird und jetzt als schwer vermittelbar gilt. Wenn Sie aber annehmen, dass der mit 28 etwa das Studium abgeschlossen hat, wenn er noch promoviert hat, dann haben Sie eine produktive Lebenszeit von 10–15 Jahren bei zunehmender Lebenserwar-

tung. Was hat das aber für einen Sinn in einer von Reichtum überquellenden Gesellschaft?

Und jetzt noch zusätzlich die Kampagnen, die auch die neue Bundesregierung beschließt, zur Verlängerung der Arbeitszeit. Was hat das aber für einen Sinn, wenn ein Mann mit 62, 63 noch fünf Jahre weiter arbeiten soll? Seine 40jährige Tochter ist arbeitslos und der 20jährige Enkel hat keine Lehrstelle. Diese Irrationalitäten, die auch krank machen, diese Irrationalitäten festzuhalten, ist die Aufgabe einer Gesellschaftstheorie, eines Gesellschaftsbewusstseins, das möglicherweise nicht sofort technische Lösungen für die Bewältigung dieser Krise anbieten kann, aber langfristig ein Umdenken in Gang setzt.

Die Drittelung der Gesellschaft

Wie reagieren Sie als Richterinnen und Richter auf diese Zerrissenheit der Gesellschaft? Nicht nur immer mehr Schwereverbrechen, sondern auch mildere Formen der Auswegsuche, wie Überschuldungsprobleme, die zunehmen, viele Dinge, Zerrissenheit in der Familie usw. Insofern ist das Recht immer auch eine Antwort auf spezifische gesellschaftliche Konfliktlagen. Alain Touraine, ein sehr bedeutender französischer Soziologe, hat von einer Drittelung der Gesellschaft gesprochen. Er sagt, ein Drittel der Gesellschaft ist fest integriert in diesen Rechtsbestand von

Strategie der Abkoppelung von Bevölkerungsteilen

Arbeitsgesellschaft und fühlt sich wohl. Das zweite Drittel lebt in fortwährend prekären Lebensverhältnissen. Kurzverträge, die nicht verlängert werden oder nicht verlängert werden können. D.h. eigentlich in einem gesellschaftlichen Zustand, in dem der Angst-Rohstoff der Gesellschaft fortwährend wächst, und zwar bis in die oberen Etagen hinein. Das meint die Tatsache, dass man doch eben seines Glückes eigener Schmied sein soll. Also jeder für sich. Der unternehmerische Mensch steckt dahinter, das Menschenbild eines unternehmerischen Menschen: Sorge für dich selbst! Und das dritte Drittel wird auf Dauer abgekoppelt von der Gesellschaft. Durch Hartz IV oder andere soziale Systeme,

wenn es sie denn noch gibt oder noch geben sollte.

Diese Drittelung der Gesellschaft ist ein Element eben der Selbstzerrissenheit dieser Gesellschaft, die bedrohlich ist nicht nur für Demokratie, sondern auch für den Zusammenhalt einer Gesellschaft, und folgerichtig die Gewaltanfälligkeit erhöht.

Die Arbeitsgesellschaft

Lassen Sie mich über das, was Arbeitsgesellschaft ist, reden. Natürlich ist das so, dass irgendetwas sich verändert in dem Arbeitsbegriff, in dem, was wir gegenständliche Tätigkeit nennen. Aber was ändert sich da? Natürlich gibt es technologisch bedingte Formen der Rückkehr von Heimindustrie, wenn man so will. Der Computer hat eine unglaubliche Kapazität, und jeder, der mal ein bisschen reist, findet das allmählich so. Diese technischen Neuerungen sind auch quälend; wenn man im Zug sitzt, und man will in Ruhe die Landschaft betrachten und es klappen da zwanzig Leute den Computer auf und fünfzehn machen ihre geschäftlichen Regelungen am

Handy, brüllend natürlich, denn es ist so laut im Zug. Das sind quälende Erfolge, aber es lässt sich nicht vermeiden; diese Produktivkraftentwicklung hat eine große Bedeutung, auch in Bezug auf Änderung der Arbeitsformen. Hannah Arendt hat einmal gesagt, der Arbeitsgesellschaft gehe die Arbeit aus. Es ist fatal, dass die Arbeitsgesellschaft eigentlich nur Arbeitsformen hat, oder Arbeitsnormen hat, mit deren Hilfe das gelöst werden kann. Der Horizont ist Arbeitsgesellschaft. Aber der Gesellschaft geht nicht jede Form der Arbeit aus, sondern nur eine ganz bestimmte. Nämlich die, in der für den Warenmarkt produziert wird. Diese Arbeit wird fortwährend enger. Dagegen wächst – gerade aufgrund dieser Analyse, die ich gemacht habe – das, was man Gemeinwesenarbeit nennen könnte. Also Arbeitsformen, in denen

die Pflege des Gemeinwesens, der Kommunikationsverhältnisse, der Zeit, des Zeitwohlstandes nötig wäre, dieser Bedarf wächst im gleichen Maße, wie der Arbeitskraftbedarf für die Warenproduktion schrumpft. Das ist eine epochale Tendenz. Es wird immer mehr mit immer weniger Anwendung lebendiger Arbeit produziert für den Warenmarkt. Und aus dieser Klemme führt überhaupt nichts heraus, was nur die „Gesetzmaßigkeiten“ des Arbeitsmarktes betrifft.

Gegenwärtig sind alle Parteien dabei, die Lösung der Krise auf dem Arbeitsmarkt zu suchen. Und natürlich eben mit Investitionsschüben usw. Aber jedenfalls der Wirtschaftsteil, dieser en-



gere Wirtschaftsteil ist es, aus dem man ausschließlich Hoffnungen schöpft. Die Förderung der Gewinne führt aber nicht mehr dazu, dass zusätzliche Investitionen getätigt werden. Helmut Schmidt ist noch durch die Lande gezogen und hat gesagt, lasst mal das sozialdemokratische Vorurteil gegenüber den Gewinnen beiseite. „Die Gewinne von heute sind die Investitionen von morgen und die Arbeitsplätze von übermorgen“. Das stimmt überhaupt nicht mehr. Die Gewinne von heute sind z.T. die Arbeitslosen von morgen. Und das wird auch sehr deutlich erklärt, wenn Ackermann, der Chef der Deutschen Bank, sagt, wir haben 3,6 Milliarden Gewinn gemacht – großartig –, wir müssen aber leider 6.000 Arbeitsplätze abbauen.

Die Rationalisierungen in diesem Waren produzierenden Arbeitsmarkt sind so

gravierend und so beschleunigt, dass die Gewinne nicht mehr zurückkehren in die gesellschaftlichen Produktions- und Lebenszusammenhänge, allenfalls noch zu einem Drittel. Zu einem Drittel sind es Rationalisierungsinvestitionen und zu einem weiteren Drittel bewegen sie sich in dieser Realabstraktion der Devisen- und Finanzmärkte. Solange das der Fall ist, gibt es keine Lösung für das Problem der Arbeitsgesellschaft. D. h. die Gesellschaft schöpft ihre Reichtumsproduktion nicht ab und hat sie nicht verfügbar. Und deshalb müssen die Leute, die Lohnsteuerkarten haben, geplündert werden. Das sind die einzigen, die innerhalb dieses gesellschaftlichen Prozesses des Selbstbetrugs wirklich fassbar sind. Und diese ganzen Faulenzer-Kampagnen sind eine unglaubliche Verrohung auch der sozialen Sitten einer Gesellschaft. Es wird nicht gesehen, dass die Probleme auf einer anderen Ebene, nämlich eher im Kartell der Mächtigen, liegen, und nicht im Kartell der Ohnmächtigen und der Sozialhilfeempfänger.

Das sind Kampagnen, die in der Tat Menschen, Klassen und Gruppen diskriminieren, die natürlich auch verschiedentlich Missbrauch betreiben, aber auch aus Not, während der Missbrauch oben nicht aus Not betrieben wird.

Diese Umlenkung des Denkens wäre wichtig, um dieses Element von Krisenlösung überhaupt sichtbar zu machen.

Wichtig ist die Frage: In welcher Form der Krise leben wir? Es gibt ja genug Leute, die sagen, wir sind gar nicht in einer Krise. Und sie haben ja auch zum Teil Recht. Wir haben den größten Exportüberschuss der Welt nach Japan. Manchmal vor Japan, manchmal nach Japan. Exportüberschüsse bedeuten doch ein Potential von Ökonomie, wie es so überhaupt nicht bestanden hat. Aber sie kommen nicht der Gesellschaft zugute. Sondern es ist so, dass dieses Geld, was man verwenden könnte, um die Reformen zu bezahlen, der Gesellschaft entzogen wird.

Ich muss sagen, mir ist der Leistungsbegriff der Gesellschaft nicht mehr verständlich, wenn gescheiterten Managern 60 Millionen DM Abfindung gezahlt werden, für gescheiterte! Leistungsprämien für Unfähigkeit von Versagern!

Einer, dessen Namen ich hier nicht nennen will, der hat errechnet, dass das hundertfünfzigfache des Normaleinkom-

mens für einen Top-Manager ein angemessenes Gehalt sei. Hat er wörtlich gesagt. Das Normaleinkommen berechnet er mit 3000 DM brutto im Monat und Sie können sich jetzt ausrechnen, was der legitimerweise zu bekommen hat. Das ist natürlich keine wirkliche Berechnung, sondern eine Schande für diesen Menschen und diskreditiert die Wissenschaft, auf die er sich beruft.

Um es unmissverständlich zu sagen: Die Leistungsgerechtigkeit in dieser Gesellschaft ist aufs tiefste gestört. Wo bleibt eigentlich das Geld, das produziert wird? Wo bleibt der gesellschaftliche Reichtum, der nicht in die Gesellschaft zurückkehrt?

Die Erosionskrise

Die Krise ist aber nicht nur eine ökonomische Krise. Die Konjunktur in Gang zu bringen durch Reduktion der Unternehmenssteuer und sonstige Vergünstigungen, ist nur ein Teilproblem der Krisenlösung. Diese Krise ist auch eine Krise der Wertvorstellungen. Emile Durkheim, der französische Soziologe, hat um 1900 einmal von einem anomischen Zustand der Gesellschaft gesprochen. Von einem Zustand ausgesetzter Regeln, die noch da sind, aber gewissermaßen ihre Verbindlichkeit verloren haben. Er sagt,

Leistungsgerechtigkeit aufs tiefste gestört

ein solcher anomischer Zustand besteht darin, dass alte Regeln und Formen – nicht nur rechtliche, sondern auch moralische Vorstellungen, Bedeutung der Familie – noch da sind, jedoch ihre Geltungssubstanz einzubüßen beginnen. Aber neue Regeln sind noch nicht da, werden aber gesucht. Wir befinden uns in einem sozialen Milieu intensiver kultureller Suchbewegungen, das sich unter anderem auch darin zeigt, dass alte Bindegewebe und verlässlich geglaubte Loyalitäten zerbrechen. Wir haben das bei der letzten Wahl erfahren, dass nun die Demoskopen sich eine solche Fehlprognose erlaubt haben, und zwar einhellig. Nämlich dass die Menschen in der Tat suchen und vielleicht Stunden vor der Wahl noch nicht genau wissen, was sie wählen sollen. Und vielleicht ist der Sonnenschein oder die Begegnung mit einem Freund entscheidend dafür, wie gewählt wird.

Das sind Erscheinungen, die etwas mit der Erosion zu tun haben. Deshalb spreche ich von einer Erosionskrise, in der wir uns befinden. Darin spielen ökonomische Prozesse eine große Rolle für die Minderung und für die Verstärkung der Angstpotentiale, es handelt sich aber nicht mehr um ein rein ökonomisches Problem. Die Verengung darauf ist ein Element der Krise. Wir haben es gegenwärtig mit einer völligen Aufzehrung der Volkswirtschaft und des Volkswohlstands durch Betriebswirtschaft zu tun. Die betriebswirtschaftliche Mentalität verbreitet sich durch Kontamination, durch Ansteckung wie eine Pest. Betriebswirtschaftliches Denken erfasst jetzt alle gesellschaftlichen Bereiche. Ich halte es ja für sinnvoll, dass ein Autowerk nach betriebswirtschaftlichen Gesichtspunkten organisiert ist und in bestimmter Hinsicht, aber nur in bestimmter Hinsicht auch eine Universität. Aber Bildung hat etwas mit Vorrat zu tun. Man legt Vorräte an. Deshalb heißt auch Ihre Tagung sehr schön „Richterratschlag“. Ratschlag, das ist ein Vorrat. Das ist nichts, was man sofort verwenden kann. Aber man könnte es eines Tages verwenden. Bildung besteht eigentlich immer im Anlegen solcher Vorräte, von Begriffen, von Sichtweisen, von Interessen. Wenn das abgebaut wird im Sinne der schnellen Anwendung von leicht erworbenem und gedächtnisschwachem Lernen, verändert sich der ganze Bildungshorizont, und ich sehe heute in dieser Verallgemeinerung der betriebswirtschaftlichen Mentalität gegenüber dem, was eine „Ökonomie des ganzen Hauses“ wäre, eine gefährliche Verschiebung der Probleme.

Man ist der Auffassung, dass die Summe der betriebswirtschaftlich rationalisierten Betriebe den Volkswohlstand ausmacht. In der Tat ist es aber so, dass jeder, der rationalisiert, die eingesparten Kosten auf den anderen abschiebt, auf den Nachbarn. Am Ende zahlen alle doppelt und dreifach drauf. Ich glaube, dass hier eine Verfassung der Gesellschaft anzutreffen ist, die sich doch unterscheidet von dem, was einmal die Grundidee der sozialen Marktwirtschaft und des Sozialstaates gewesen ist.

Zu diesen zwei letzten Punkten möchte ich etwas sagen. Ich bin der Auffassung, dass das Problem der Würde besser zu fassen ist von der Seite der Entwürdigung, also von der Verletzung der Würde. Wie auch das, was Gerechtigkeit ist,

schwerer zu definieren ist als das, was ungerecht ist. Die Empfindungsqualität von Ungerechtigkeit ist genauer als die von Gerechtigkeit. Das gilt natürlich fürs Glück genauso. Unglück ist eine härtere Materie als Glück. Das bedeutet aber, dass wir davon ausgehen müssen, dass Arbeitslosigkeit ein Gewaltakt ist. So wird er auch erfahren. Ein Zusammenbruch des Raum- und Zeitsystems und des Selbstwertgefühls ist die Folge. Es ist eine Form der Enteignung. Es wird mir eigentlich das weggenommen, was ich mir angeeignet habe, wo ich meine Selbstwertgefühle und mein Selbstbewusstsein entwickelt habe in gegenständlicher Tätigkeit mit einem gewissen Leistungsstolz. Also zu sehen, dass ich mich wiedererkenne in dem, was ich gemacht habe. In den Arbeitslosen-Untersuchungen wird sichtbar, dass dann nachträglich, nach diesem Gewaltakt gewissermaßen, die vorherige Arbeit – selbst wenn sie noch so schäbig gewesen ist – aufgewertet wird. Das kann aber nicht der Sinn dieser Gesellschaft sein, die aus Überfluss Probleme hat und nicht aus Not – wir leben zum ersten Mal in der Geschichte nicht mehr in einer Mangelökonomie, sondern in einer Überflussökonomie. Also sind auch ganz andere Lösungen möglich und notwendig als die der nochmaligen Verknappung der Arbeitsplätze, um die Menschen anzureizen, sich einem sozialdarwinistischen Überlebenskampf zu stellen.

Gefahren für die Demokratie

Dieses Problem wird ja vielfach ausgeklammert aus dem Problem von Massenarbeitslosigkeit. Es ist nicht zu befürchten, dass Weimarer Verhältnisse auf uns zukommen. Aber dauerhafte Massenarbeitslosigkeit oder auch Arbeitslosigkeit, die statistisch beseitigt wird oder durch Niedriglohnbereiche, die erweitert werden, sind auch Angst machende Faktoren. Und das westdeutsche Nachkriegsmodell des Sozialstaates war entscheidend dafür, dass sich die Deutschen endgültig mit der westlichen Demokratie versöhnt haben. Nicht durch Re-Education oder andere Dinge, sondern durch die konkrete Erfahrung, dass das Leben angstfreier geworden ist als es vorher war. Deshalb gibt es im alternativen Memorandum von kompetenten Wissenschaftlern, die immer das Gutachten der Sieben Weisen konterkarieren, mit Recht

die Frage nach dem Verhältnis zwischen Demokratie und Sozialstaat.

Ich glaube, dass die Beseitigung der Arbeitnehmerrechte fundamental ist. Die Bindungslosigkeit der Menschen wird als ein Prinzip der Produktion betrachtet. Diese Bindungslosigkeit in Familien, in der Gesellschaft, sind eben gefährliche Gewaltpotentiale. Und obwohl es den Rechtsextremismus hier in Deutschland

Bindungslosigkeit als Prinzip der Produktion

in der profilierten Form wie in anderen westeuropäischen Ländern noch nicht gibt, glaube ich, ist langfristig dieser Abbau des Sozialstaates gefährlich für die demokratische Ordnung. Deshalb plädieren Bontrop (einer der profiliertesten Wissenschaftler des Gegengutachtens) und andere für die Erweiterung der Mitbestimmung und vor allen Dingen auch für Formen der Wirtschaftsdemokratie. Es hat mehrere Versuche gegeben, so etwas wie Wirtschaftsdemokratie durchzusetzen. Aber es sind eben in den Nachkriegskämpfen der Arbeiterbewegung, der Gewerkschaftsbewegung, durch das Betriebsverfassungsgesetz und Mitbestimmungsgesetz nur Kompromisse geschlossen worden. Die wirklichen Zentralen wirtschaftlicher Machtbefugnisse sind nicht einbezogen in die Mitbestimmungsrechte der Arbeitnehmer.

Veränderung des Menschenbilds

Antonio Gramsci wurde einmal gefragt, ob er Pessimist oder Optimist sei. Und er hat gesagt, er sei in der Theorie und in der Analyse Pessimist, denn die dürften die schlechtesten Möglichkeiten nicht ausschließen. Aber damit könne man nicht leben. Als Praktiker sei er Optimist, weil es immer Auswege gebe, wenn man sie suche.

Es ist geradezu eine normative Verpflichtung, Auswege zu suchen. Aber diese Auswege sind heute keine technischen Auswege mehr. Und wenn Hartz IV reformiert wird, ändert das ganz wenig an der gesamtgesellschaftlichen Situation aufgrund des Tatbestandes der zunehmenden Rationalisierung eben jener Produktionsbereiche, auf die die Gesellschaft ganz setzt. Also man müsste viel stärker wieder das Gemeinwesen einbeziehen in die Krisenregelung, als das bisher der Fall war.

Das hat etwas zu tun mit der Änderung des Menschenbildes. Es gibt ja die sächsisch-bayerische Kommission zur Untersuchung der gegenwärtigen Lage, wo auch Ulrich Beck leider beteiligt war, die den Vorschlag macht, den Menschen umzudefinieren. Hier wird vorgeschlagen, von Meinhard Miegel und anderen Propheten dieser Macht-rationalität, der Mensch als Unternehmer sei der eigentliche Mensch. Also ein Nicht-Unternehmer ist vielleicht auf dem Wege dahin. Aber so richtig könne man ihn nicht definieren als einen vollwertigen Menschen.

Das ist die völlige Zerreißung und Zerstörung des Solidaritätsgebots einer Gesellschaft. Wenn du dir nicht selbst hilfst, hast du auch keinen Anspruch auf Hilfe. Es galt aber gerade in unserer Gesellschaft das Gebot der Solidarität auch für diejenigen, die aus fehlender innerer Kraft nicht für sich selber sorgen können. Das gilt nicht nur für Behinderte und Kranke, sondern auch für Menschen, die einfach nur in der Gesellschaft leben, vielleicht auch gar nicht so unglücklich sind.

Und es wird massiv geändert. Das bedeutet, dass der Mensch als Unternehmer eigentlich eine Marktorientierung haben muss. Anders kann man das nicht verstehen. Ein wesentlicher Bildungsteil muss sein, dass er etwas von Marktgesetzen versteht. Und nicht wie die Gesellschaft funktioniert oder wie die Familie funktioniert. Diese Marktorientierung des Menschenbildes hat zu tun mit und kommt einer ökonomischen Komponente entgegen, nämlich dem allseitig verfügbaren Menschen. Dieser marktorientierte Mensch ist gleichzeitig einer, der allseitig und jederzeit verfügbar ist.

Diese Verfügbarkeit ist die eigentlich gefährliche Veränderung des Menschenbildes. Politisch ist der verfügbare Mensch der leistungsbewusste Mitläufer. Er orientiert sich nach außen hin. Er ist nicht das, was David Riesman mit dem innengeleiteten Menschen meint, der aus eigener Kraft politische Urteilsfähigkeit entwickelt und sich in die Gesellschaft einmischt. Er ist derjenige Mensch, der die Chancen wahrnimmt, auch aus Opportunismus, Anpassungsfähigkeit. Wir haben allen Grund, auf allen Ebenen gegen diese Veränderung des Menschenbildes zu kämpfen, weil hier der

Gewinner favorisiert und der Verlierer diskriminiert wird. Es sind eben Gewinner, an die Prämien verteilt werden.

Wir müssen sehr aufmerksam dagegen kämpfen, auf allen Ebenen, ob es hier auf dem Richterratschlag, oder in der Universität, oder bei Ärzten ist, dass die geheime, und häufig gar nicht so öffentliche, Veränderung der Umdefinition des Menschen doch dahin geht, dass auch die Vernichtungswürdigkeit zunimmt von Menschen, die nicht in dieses unternehmerische Korsett gespannt werden können.

Begriff der Arbeit

Der kapitalfixierte Arbeitsbegriff ist zu eng, im Übrigen schon bei Marx. Arbeit ist gegenständliche Tätigkeit auch im Sinne von Beziehungsarbeit. Der Aufbau einer gesunden, arbeitsfähigen, ja lebensfähigen Person setzt andere Formen der Arbeit voraus als die Produktion eines Autos, aber es ist gleichwohl auch harte gegenständliche Tätigkeit, wer Kinder hat, der weiß das. Die muss entsprechend entlohnt werden, es sei denn man bezieht ein Meritengehalt oder ein anderes Gehalt und kann jetzt umsonst arbeiten.

Diese ehrenamtliche Tätigkeit kann nicht völlig unbezahlt bleiben, selbst wenn sie nicht über den Markt kommerzialisiert ist. Das halte ich für sehr wichtig, die gesellschaftliche Aufmerksamkeit auf diese große Zahl von Arbeitstätigkeiten, die unbezahlt sind, zu lenken, um sie in den Status von normalen Gratifikationen zu heben. Das heißt, es muss nicht immer das bare Geld sein, aber es ist Gemeinwesenstätigkeit, von der die Gesellschaft mehr lebt als von der Autoproduktion.

Wenn der Gewinn der engeren Warenproduktion nicht in die Gesellschaft zurückkommt, sehe ich keinen Grund, durch Steuergesetze das noch einmal zu unterstützen, an Stelle jener tiefer gehenden Tätigkeiten, die von den Menschen geleistet werden, weil sie sich als soziale Lebewesen begreifen und nicht total privatisiert auf den Status von Monaden gebracht werden – die Monaden haben ja nach Leibniz bekanntlich keine Fenster, oder wenn das Fenster nur noch das Fernsehen ist, dann ist der Monadenstatus nicht aufgehoben.

Insofern berühren unsere Alternativüberlegungen den Kommunitarismus, alle Formen der Vergemeinschaftung.

Natürlich gab es auch in der sozialistischen Tradition immer wieder Versuche, Produktivgenossenschaften einzurichten. Ich glaube, nachdem der Kapitalismus gesiegt hat, besser übrig geblieben ist, folgt eine Phase, in der er an die sichtbar eigenen Grenzen stößt. Die eine Grenze dieser neoliberalen Politik habe ich aufgezeigt. Sie beruht auf der Bewegungsblockade lebendiger Arbeit. Auch die entschiedensten Westermellen werden nicht auf den Gedanken kommen, zu sagen, die armen arbeitslosen Chinesen sollen zu uns kommen. Sie werden Mauern aufbauen. Europa wird

Der Kapitalismus stößt an die eigenen Grenzen

im Innern die Mauern vielleicht abbauen, aber rundherum Sicherheitssysteme aufbauen. Ich glaube überhaupt, dass in dem Maße, wie der Sozialstaat abgebaut wird, die Ausgaben für den Sicherheitsstaat wachsen. In dem Maße, in dem Existenzen ruiniert werden, werden die Sicherheitsvorkehrungen ausgebaut. Der Gefängnisbau und die Personalentwicklung in den Gefängnissen ist der größte Wachstumsschub in den Vereinigten Staaten im letzten Jahrzehnt.

Die Entfesselung des Kapitalismus

Zum ersten Mal in der Geschichte funktioniert der Kapitalismus so, wie Marx es in seinem „Kapital“ beschrieben hat. Die Kritik an dem Marxschen Begriff des Kapitalismus bestand bei mir und Jürgen Habermas und anderen darin, dass wir gesagt haben, die sozialstaatlichen Transformationen des Kapitals werden nicht einbezogen. Jetzt brechen diese weg und in der Tat kommt etwas zum Vorschein, was es so geschichtlich überhaupt noch nie gegeben hat. Die Beißhemmungen sind praktisch beseitigt. Olaf Henkel, Arbeitgeberfunktionär, hat einmal gesagt, das Kapital geht überall dahin, wo es sich wohl fühlt, also die geringsten Kosten verursacht. Das ist aber genau im Akkumulationsgesetz von Marx enthalten. Der Kapitalismus hat jetzt eine Form bekommen, in der er völlig frei operieren kann. Das ist das eigentliche Problem der Globalisierung, dass er weltweit operieren kann und keine Regularien mehr vorfindet.

Das heißt für mich: Man muss sich an Ort und Stelle bemühen. Ich habe keinen Ein-

fluss auf die New Yorker Börse, aber ich habe Einfluss auf die Schule, die Universität, auf die Gerichtsverfassung, auf die Mentalität der Richter. Wir müssen wieder von unten anfangen, Alternativen zu denken. Es ist auch keine geschichtliche Macht erkennbar, die das für uns machen würde. Ich glaube, dass dieses Denken in Agenturen, die für einen die Probleme lösen, überholt ist. Die Verantwortung an Ort und Stelle wird wieder größere Bedeutung bekommen. Auch die übersichtlichen Krisenherde und die entsprechenden Handlungsfelder.

Das gegenwärtige gesellschaftliche Verbot, sogar Tabu, über Alternativen nachzudenken, ist ein wesentliches Mittel der Stützung des Systems.

Dass aber auf diese Weise beträchtliche individuelle Energien verzehrt werden, in einem als unhaltbar betrachteten Zustand sich zu halten, das geht der Utopie und der gesellschaftlich produktiven Tätigkeit verloren.

Die Verantwortung des Einzelnen ist in der Tat unabdingbar und individuell. Allerdings kann ich die Hoffnung, dass durch Veränderung des Konsumverhaltens der Kapitalismus sich als Herrschaftssystem verändert, so nicht teilen. Die Macht- und Herrschaftsverhältnisse dominieren auch das Konsumverhalten, sind also nicht einfach freiwillig gewählt. Es gibt Formen des Protestes im Konsumverhalten. Aber ich habe die größten Zweifel daran, dass diese idealistischen oder moralischen Appelle wirksam sind.

Dass wir weltweit Regularien brauchen, auch Besteuerungsregularien, ist in meinem Blick auf die Verhältnisse eine unstrittige Voraussetzung jeder sinnvollen Umgestaltung der Gesellschaft. Das Privileg der Steuerhoheit des Nationalstaats ist gleichsam unterlaufen. Solange es eine nationalstaatliche Bindung gab, war das ein wichtiger Punkt. Anlass für die französische Revolution war, dass die Steuerbewilligung ermöglicht wurde.

Irgendwann muss die Besteuerung der Kapitalströme zwischen den Nationalstaaten kommen. Aber ich glaube, es muss bei uns anfangen. Ich gebe dem Staat heute eine noch viel größere Kompetenz, als das im Allgemeinen angenommen wird. Den europäischen Sozialstaat zu verteidigen, wäre doch eine ganz klare Abgrenzung gegenüber diesen rabiaten neoliberalen Formen der Plünderung des Gemeinwesens.